

Essay: Systeme und Individuen in Zeiten der Globalisierung

07.11.2025

Manchmal führt man eine Unterhaltung mit einem Menschen, die sich nicht schlicht auf den Austausch von Informationen und Meinungen oder das Gegeneinander-Reden ohne einander zuzuhören beschränkt. In einer solchen Konversation begibt man sich gemeinsam auf eine Reise, auf der Suche nach der sogenannten Wahrheit, spielt sich die Gedanken zu wie einen Tischtennisball, gibt sich Hilfestellung und beginnt, die richtigen Fragen zu stellen. Und wenn man großes Glück hat, dann gelingt es, in einer solchen Unterhaltung einen flüchtigen Blick auf den Zeitgeist zu erhaschen und etwas zu streifen, das zumindest im Moment einer Wahrheit nahekommt. Solche Momente sind flüchtig, und wenn man nicht darauf achtet, sind sie so schnell wieder vergangen, wie sie gekommen sind.

Ich hatte ein solches Glück in einer Unterhaltung mit einem Kollegen, an einem Freitagnachmittag, an dem die meisten bereits das Büro verlassen hatten. Und obwohl wir beide bereits im Begriff waren, zu gehen, hielt uns die Diskussion in ihrem Bann. Auf dem Heimweg hallte das Gesagte in meinen Gedanken nach, und es entsprang der Wunsch, das Gesagte in diesem Aufsatz festzuhalten. Doch bereits während ich diese Zeilen schreibe, wird mir bewusst, dass dies ein sinnloses Unterfangen sein wird, da eine solche Energie eben nur im Moment existiert und es schlicht nicht möglich ist, dasselbe einfach zu kopieren und auf Papier zu bannen. Und trotzdem möchte ich versuchen, zumindest einen Ausschnitt der Gedanken in möglichst geordneter Form hier aufzuschreiben. Entgegen der Struktur der Unterhaltung werde ich hier jedoch mit dem Abstrakten beginnen und von dort ins Konkrete vordringen, da mir das der einfachere Weg zu sein scheint. Im Übrigen möchte ich klarstellen, dass ich keinerlei Anspruch auf Originalität der folgenden Gedanken stelle – mir ist sehr wohl bewusst, dass bereits viele diese oder ähnliche Ideen hatten –, und doch habe ich das Bedürfnis, sie in dieser einzigartigen Komposition noch einmal auszuformulieren. Mir ist auch bewusst, dass ich mich dabei einiger grober Verallgemeinerungen bedienen werde; jedoch muss man das Netz manchmal grob stricken, um die großen Fische zu fangen.

Ich möchte hier mit der Globalisierung beginnen, die ausschlaggebend für eine ganze Reihe an Herausforderungen unserer Zeit zu sein scheint. Mit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert begann, ausgehend von der Kolonialzeit, ein unaufhaltsamer Prozess der Vernetzung in der Welt. Diese Vernetzung fand auf verschiedensten Ebenen statt – zunächst auf dem Seeweg, dann durch Flugzeuge und schließlich in der wohl radikalsten revolutionären Form: durch die Erfindung des Internets. All diese Prozesse führten dazu, dass sich die Welt in rasantem Tempo verkleinerte, Staaten und Kulturen näher

aneinanderrückten und ein gewaltiger globaler Fluss an Informationen und Einflüssen entstand. Ich möchte diesen Prozess hier nicht normativ bewerten – Fakt ist jedoch, dass er alle existierenden Völker und Kulturen dieser Erde vor gewaltige Herausforderungen gestellt hat, die bis heute anhalten, wenn sie sich nicht sogar verstärkt haben.

Ein System – ob biologischer oder kultureller Natur – hat ein dynamisches Wesen, das sich in ständigem Wandel befindet. Das Einzige, woran man ein System bemessen kann, ist, inwiefern es in der Lage ist, unter sich ständig ändernden Umständen fortzubestehen. Dabei scheint es im Wesentlichen drei Strategien zu geben, die oft auch in Kombination miteinander auftreten. Ein System kann auf einen sich ändernden Umstand reagieren, in-dem es sich entweder anpasst, der Veränderung widersteht oder sie absorbiert. Welche Variante die richtige ist, hängt von der Beschaffenheit des Systems und der Natur des Umstandes ab. Wie groß die Herausforderung für ein System ist, sich an den neuen Umstand anzupassen, hängt davon ab, wie groß der Störfaktor wahrgenommen wird. In jedem Fall stellt der neue Umstand eine Disruption dar.

Eine solche Disruption kann auch entstehen, wenn zwei kulturelle Systeme aufeinandertreffen; denn diese Kulturen haben in der Regel eine einzigartige, historisch gewachsene Art und Weise, ihre innere Ordnung und Struktur aufrechtzuerhalten, die sich unter Umständen stark unterscheidet. Ein solches Aufeinandertreffen führt fast unausweichlich zu Spannungen zwischen und innerhalb der Kulturen – zwischen den Kulturen, weil sich die Unterschiede in der Ordnung widersprechen, und innerhalb der Kulturen, weil es Uneinigkeit darüber gibt, welche die richtige Strategie ist, um mit der Disruption umzugehen.

Kehren wir nun zu den Globalisierungsprozessen zurück, so stellt der Umstand eine Disruption historischen Ausmaßes dar, denn es geht nicht mehr nur um die Frage, wie man mit den geografisch benachbarten Systemen umzugehen hat. Stattdessen müssen sich alle kulturellen Systeme der Welt gleichzeitig mit allen anderen Kulturen auseinandersetzen. Das stellt jedes dieser Systeme vor ungeheuerliche Herausforderungen; denn die schiere Menge an Einflüssen, die auf allen Ebenen täglich einwirken, gefährdet die innere Ordnung – und ohne Ordnung kann ein System nicht überleben. Und auch hier finden sich die verschiedenen Strategien des Umgangs mit der Disruption wieder: Manche Kulturen versuchen, den Einflüssen zu widerstehen, indem sie sich isolieren – das beste Beispiel hierfür ist wohl Nordkorea. Andere versuchen, das „Fremde“ zu integrieren, indem sie Bündnisse und Abkommen schmieden, um feindlichen Konfrontationen zu entgehen und das Fremde in ihr eigenes System einzuhegen – hier wären in der jüngeren Vergangenheit einige der demokratischen Staaten zu nennen (wohlgemerkt unter starkem Vorbehalt). Wieder andere versuchen, fremde Systeme zu absorbieren, indem sie Kriege oder eine unterdrückerische Politik verfolgen – Beispiele hierfür sind China und die USA, aber auch Nazi-Deutschland und die meisten europäischen Staaten während der Kolonialzeit.

Nach der Eskalation des Zweiten Weltkriegs gab es verschiedene Versuche, die zerstörerischen Folgen der Strategie des Absorbierens einzuhegen, indem man internationale

Institutionen und Abkommen gründete, um ein übergeordnetes System zu schaffen, in dem alle anderen Systeme subsidiär existieren konnten, ohne einander zu schaden. Allerdings haben die meisten davon lediglich die geopolitische und geoökonomische Dimension umfasst, nicht aber die kulturelle. Das einzige Ordnungssystem, das einen beachtlichen Versuch unternommen hat, auch die kulturelle und individuelle Ebene zu berücksichtigen, ist das System der universellen Menschenrechte. Doch all diesen übergeordneten Systemen scheint es an Gravitationskraft zu fehlen, um die große Masse und Vielfalt an Kulturen zusammenzuhalten. Doch an diesem Problem möchte ich mich hier nicht aufhalten.

Was mich hier interessiert, sind die inneren und individuellen Prozesse, die die Globalisierung in einem System auslöst. Denn wie auch auf systemischer Ebene spielen sich innerhalb des Systems dieselben Wirkungen ab. Betrachtet man Deutschland, so findet man auch hier Absorption, Isolation und Integration als Strategien der Disruptionsbewältigung wieder, die sich in verschiedenen politischen Strömungen (hier vereinfacht stereotypisch dargestellt) widerspiegeln.

Zum einen findet man isolationistische Bestrebungen, die jeden Verlust von Souveränität und jeden äußeren kulturellen Einfluss in Gänze verhindern wollen. Diese Bewegungen fordern den Austritt aus internationalen Organisationen und Abkommen, Abschottung gegenüber fremden Einflüssen wie Migration sowie die Rückbesinnung auf vermeintlich deutsche Werte. Meinem persönlichen Urteil nach ist das ein sinnloses Unterfangen; einerseits, weil die durch die Globalisierung entstandenen Interdependenzen schlichtweg zu groß geworden sind, als dass man sich ihnen entziehen könnte, geschweige denn, sie rückgängig zu machen. Des Weiteren ist die Übermacht der äußeren Einflüsse viel zu groß, als dass man sich ihnen widersetzen könnte.

Dann findet man auch die Strategie der Absorption, die sich in verschiedenen Forderungen und Bestrebungen äußert. Einerseits gibt es jene, die die Existenz des Fremden im eigenen System akzeptieren, jedoch fordern, dass sich dieses Fremde dem Eigenen unterwirft und sich anpasst. Insbesondere im Bereich der Migration wird dies deutlich, wenn die völlige Niederlegung der fremden kulturellen Bräuche und Erscheinungen gefordert wird. Elemente dieser Strategie – unabhängig vom Thema der Migration und in verschiedenen Spielarten – lassen sich in unterschiedlichen politischen Strömungen wiederfinden. Eine milde Variante dieser Strategie halte ich für notwendig, wenn man das Bestreben hat, das eigene System auf die eine oder andere Weise zu erhalten – denn um ein System am Leben zu halten, ist es unabdingbar, eine gewisse Kontrolle zur Einhaltung grundlegender Werte sicherzustellen.

Schließlich gibt es noch die Variante der Integration, die es ebenfalls in milder und radikaler Form gibt. Die radikale Form möchte alle fremden Einflüsse integrieren, bis hin zu dem Punkt, an dem nichts von dem ursprünglichen System übrig ist und das alte System völlig im inhaltsleeren kosmopolitischen Weltgeist aufgegangen ist. Für manche ist das tatsächlich ein

erstrebenswertes Resultat, gegen das es nicht einfach ist, zu argumentieren, ohne sich dabei in Spekulationen über die menschliche Natur zu verstricken – aber dazu später mehr.

Die mildere Variante vertritt eine Mischung aus Absorption und Integration, und sie ist die Form, die mir am vielversprechendsten zu sein scheint. Sie versucht, dynamisch und anpassungsfähig zu sein, ohne dabei die Form zu verlieren – ein bisschen wie ein Schwamm. Das Fremde hat im eigenen System ein Existenzrecht und wird über die Zeit als integraler Bestandteil der eigenen Kultur eingeeht, allerdings nur unter der Bedingung, dass bestimmte systemrelevante Rahmenbedingungen angenommen und verinnerlicht werden. Dazu gehört zum Beispiel, dem anderen Fremden dieselbe Toleranz zuzugestehen, die man selbst erfahren hat. Auf diese Weise ist das System in der Lage, auf starke Veränderungen flexibel zu reagieren, ohne profillos zu werden.

Den Grund, warum ich diese Variante für die beste halte, möchte ich in folgendem Argumentationsstrang darlegen: Der Prozess der Globalisierung ist eine unabwendbare Notwendigkeit. Sie ist weder gut noch schlecht, aber sie existiert, und es wird auf kurz oder lang keinen Weg geben, sie zurückzudrehen, da uns der Fortschritt unaufhaltsam in ihre Richtung drängt. Die völlige Verweigerung dieser Fusion der Horizonte verschiedener Kulturen ist demnach ebenso unabwendbar wie sinnlos. Gleichwohl brauchen wir in unserer Welt irgendeine Form von Ordnungsstruktur beziehungsweise System, denn ohne diese würde die Menschheit im Chaos versinken. Aufgrund der Diversität und Heterogenität der Werte und Lebensweisen auf der Welt kann dies aktuell und vermutlich auch in Zukunft kein weltumspannendes, einheitliches System sein – ein System, das eine solche Komplexität ordnen kann, existiert derzeit nicht und wird vermutlich auch künftig nie existieren. Insofern müssen wir einen Weg finden, die Welt in konzentrische – oder, wenn man so möchte, subsidiäre – ineinander verschachtelte Systeme zu ordnen. Dies beginnt bei einem übergeordneten System, das die Koexistenz und Interaktion zwischen den Staaten und Nationen regelt, und endet mit der Ordnung der kleinsten Formen menschlichen Zusammenlebens. Diese Systeme werden sich aber aufgrund der Globalisierung in einem ständigen dynamischen Prozess befinden und müssen daher auch in der Lage sein, konstant Fremdes zu integrieren, ohne dabei ihre Form zu verlieren.

Und dies bringt mich nun im letzten Schritt zur individuellen Ebene und der bereits erwähnten Verstrickung in Spekulationen über die menschliche Natur. Der Mensch ist im Allgemeinen ein soziales Wesen, das von der Existenz innerhalb einer Gruppe lebt, und aufgrund der in jeder Hinsicht sehr beschränkten Kapazitäten des Individuums hat auch die Größe der Gruppe, in der es existieren kann, Grenzen. Diese Grenzen waren zu einem früheren Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte natürlich gesetzt durch die Gruppengröße eines Dorfes oder kleiner Kommunen. In Zeiten der Globalisierung fallen diese natürlichen Grenzen jedoch weg; denn durch die Bewegungsfreiheit und insbesondere durch die Möglichkeiten des Internets sind wir mehr oder weniger mit der gesamten Weltbevölkerung gleichzeitig konfrontiert. Diese Konfrontation führt naturgemäß bei vielen Menschen

zu einer Überforderung und in der Konsequenz zu teilweise dramatischen Reaktionen, ob gesundheitlicher Natur oder durch radikale politische Überzeugungen. Andere wiederum – diejenigen, die eine extreme Form der Integration verfolgen – lösen sich in der Normfreiheit der Globalisierung auf und verlieren sich selbst darin. Wir sind gleichzeitig so vernetzt wie nie zuvor und doch scheinen viele Menschen in dieser Masse an Interaktionen und Informationsflüssen unterzugehen und zu vereinsamen.

Dieser Effekt wird noch einmal verstärkt durch den liberalen Geist, der die Globalisierungsprozesse in weiten Teilen durchdringt. Das Versprechen, im wörtlichen Sinn alles erreichen und sich selbst verwirklichen zu können, geht bei vielen Menschen mit einem enormen Druck einher. Konfrontiert mit einer endlosen Zahl an Möglichkeiten sowie dem direkten Vergleich mit den – insbesondere im Zeitalter der sozialen Medien unrealistisch aufgeblasenen – Erfolgsgeschichten aller Menschen, versinkt man schnell in einem Gefühl der Überforderung.

Gleichzeitig gehört es ebenso zur menschlichen Natur, Verantwortung in der Gruppe zu übernehmen – ob in der Familie, im Beruf oder im zivilgesellschaftlichen Kontext. Dies ist gleichermaßen eine Erwartungshaltung der Gesellschaft an das Individuum und die Erwartung des Individuums an sich selbst. Doch auch diese Erwartung ächzt unter dem globalisierten, liberalen und damit eng verzahnten kapitalistischen Zeitgeist. Es scheint, als ob Verantwortung und Leistung für die Gesellschaft längst nicht mehr an ihrer Qualität, sondern immer mehr an ihrer Quantität bemessen werden – ob durch das Einkommen oder die Masse an Menschen, die man durch das Handeln positiv beeinflusst. Die Qualität des Wirkens scheint dabei oft in Vergessenheit zu geraten. Und selbst die Probleme, mit denen das Individuum konfrontiert ist, sind globalisiert und werden dadurch immer größer. Was kann das Individuum schon im Angesicht des Klimawandels oder globaler Kriege ausrichten, und ist es überhaupt verantwortungsvoll, ein Kind in eine solche Welt zu setzen?

Es ist also nicht verwunderlich, dass sich immer mehr Individuen vor dieser Verantwortung wegducken und in das Private flüchten. Stattdessen versuchen sie, das Fehlen von Erfüllung und Sinn – die gerade durch das Tragen von Verantwortung gestiftet werden – durch das Nächstbeste zu ersetzen – die Freude bzw. den Spaß. Doch auch das scheint den Leidensdruck nicht zu verringern und die Lücke nicht zu füllen; denn Freude kann nicht die Ursache, sondern nur das Resultat von Erfüllung sein. Wir befinden uns also in einer scheinbar aussichtslosen Situation, die sich sogar noch selbst verstärkt. Denn je mehr Menschen sich der Verantwortung für die Gemeinschaft entziehen, desto größer wird die Last für diejenigen, die sich dennoch für diese Verantwortung entscheiden; und je größer die Last für die übrigen, desto unattraktiver wird ein solches Engagement. Wie also kann man diesem Kreislauf entkommen und das Ertrinken des Einzelnen in der Masse aller verhindern?

Hier schließt sich der Kreis meiner Argumentation, denn die einzige Lösung sehe ich in der Aufrechterhaltung von Systemen in einer subsidiären Anordnung. Es ist für den Menschen notwendig, Verantwortung im Kleinen zu übernehmen – sei es in der Nachbarschaft, der Kirchengemeinde, in der Kommune, bei der Integrationshilfe oder in der Schule. Es ist wichtig, sich von der Erwartungshaltung zu lösen, allein die Probleme der globalisierten Welt lösen zu wollen. Selbst wenn man dazu in der Lage wäre, ist der Abstraktionsgrad dieser Herausforderungen zu groß, um Erfüllung und Geltung zu erfahren. Stattdessen sollte man sich auf das konkrete Miteinander konzentrieren und dort Verantwortung übernehmen. Zum einen stärkt das den gesellschaftlichen Zusammenhalt im kleinen System, und zum anderen stiftet es den Sinn, den man für das Gefühl der Erfüllung braucht. Es ist der einzige Weg, die Wirkung des eigenen Handelns wirklich zu spüren und der Entfremdung von der menschlichen Natur entgegenzutreten. Gleichzeitig stärkt diese Einstellung die Form und die Integrationsfähigkeit des Systems, und nur so kann auf der globalen Ebene die Koexistenz aller Systeme garantiert werden. Wohlgedenkt bedeutet das nicht, dass sich die Systeme voneinander isolieren sollen, sondern im Gegenteil: So wie der Mensch auf individueller Ebene Verantwortung für das direkte soziale Umfeld übernehmen muss, so muss jedes System, das aus dieser Verzahnung von Verantwortung entsteht, wiederum Verantwortung für die nächsten Systeme übernehmen, bis sich ein globales konzentrisches Netz aus Verantwortungen ergibt. So paradox es also klingen mag – und in stark vereinfachter Form –, liegt die Lösung für ein erfülltes Leben in einer globalisierten Welt darin, sich auf das konkrete Wirken im direkten Umfeld zu konzentrieren. Und ebenso paradox, ist die Lösung für ein globales System der Erhalt der kleinsten systemischen Einheiten in einer (maßvoll) absorbierenden sowie integrativen Form.